

Sitzungsberichte

der

königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1862. Band I.

München.

Druck von J. G. Weiss, Universitätsbuchdrucker.

1862.

In Commission bei G. Franz.

480

D

B. IV. K. V. (bei Patricius f. 12, col. 2) gebildet hat. Es heisst hier: „Ex consequenti non etiam quaerunt sapientiam archanam: propter Theorematum subtilitatem. Qualem nos scripsimus in hoc libro tituli Philosophiae Mysticae: quod vulgus ista indignum existat, neque ingenio attingat.“ Aus dieser Stelle schloss man, der Verfasser bezeichne das Werk, welches in der Ueberschrift „Theologie des Aristoteles“ heisst, selbst als: „Philosophia Mystica.“ Unter der Voraussetzung dass in der vorliegenden Stelle eben das Werk selbst bezeichnet werde, hat ihm Patricius den Titel: Mystica (Aegyptiorum et Chaldaeorum a Platone tradita...) Philosophia gegeben. Nach dem Arabischen ist jedoch an der angeführten Stelle wohl von irgend einem Werke des Verfassers der Theologie, aber nicht von der Theologie selbst die Rede. Der Verfasser citirt ein von ihm geschriebenes Werk, welches den Titel führe: Esoterische Philosophie²⁰.

(20) Cod. Spr. S. 48. **في كتابنا الذي سميناه فلسفة الخاصة**
In dem Buche, dem wir den Namen gaben: „Philosophie der Vertrauten.“

(Fortsetzung folgt)

2) Herr Dr. A. D. Mordtmann in Constantinopel übersandte einen Aufsatz:

„Ueber die altphrygische Sprache.“

(Hiezu zwei Tafeln mit Inschriften.)

In der Absicht, die der verehrlichen k. Akademie der Wissenschaften eingesandten Beiträge zur vergleichenden Geographie Kleinasiens fortzusetzen, unterzog ich diessmal die unter dem Gesamtnamen „Phrygien“ begriffenen Provinzen einer eingehenden Untersuchung, wobei ich mich aber sehr bald über-

zeugte, dass ich vor allen Dingen einige Punkte der altphrygischen Geschichte, Religion und Sprache aufklären müsste, ehe ich die vergleichende Geographie dieser noch sehr dürftig bekannten Gegenden mit Nutzen weiter führen könnte. Denn um das meinen Untersuchungen als Leitfaden dienende Princip — von der bekannten Gegenwart stufenweise rückwärts in die unbekannte Vorzeit hinaufzusteigen, — stiess ich wiederholt auf einzelne Schwierigkeiten, welche ihre Lösung aus der Geschichte, Religion und Sprache Phrygiens erwarteten. Ich nahm daher zunächst die phrygischen Denkmäler vor, und versuchte es ihnen einige Mittheilungen zu entlocken: in wie weit mir dieses gelungen ist, mögen die folgenden Blätter darthun. Die Arbeiten von Osann, Grotefend, Bötticher, Lassen u. A. über die altphrygische Sprache gewährten mir aber so wenig Hilfe, dass ich genöthigt war die Untersuchung von Neuem zu beginnen. Osann ging von dem ganz falschen Princip aus, dass die phrygischen Inschriften ausschliesslich in griechischer Sprache abgefasst waren, und bei einem solchen Princip musste er selbstverständlich auf Irrwege gerathen. Grotefend hatte nur sehr wenige Materialien zu seiner Verfügung, wesshalb seine sonst so verdienstliche Arbeit nothwendigerweise lückenhaft blieb. Bötticher hat bloss die phrygischen Glossen der griechischen Autoren gesammelt, eine an sich höchst verdienstliche Arbeit, die aber bei der Entzifferung phrygischer Inschriften nur sehr problematischen Nutzen gewährt. Lassen endlich hat im zehnten Bande der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft neben andern kleinasiatischen Sprachen auch die phrygische Sprache in den Bereich seiner Untersuchung gezogen und einzelne Stellen der Inschriften sehr gut erläutert, aber seine Arbeit konnte ebenfalls wenig Befriedigendes liefern, weil er gerade die allerwichtigsten dieser Inschriften, die bilingues und die jüngsten, in griechischen Charakteren geschriebenen, ganz bei Seite liegen liess, und überhaupt sich nur mit drei phrygischen Inschriften beschäftigte. Auch was er sonst hin und wieder in diesem Artikel sagt, bringt auf die Vermuthung,

dass Lassen den Aufsatz nicht mit jener vorurtheilsfreien Unbefangenheit ausgearbeitet hat, welche zur gedeihlichen Förderung ähnlicher Untersuchungen unerlässlich ist, und wovon er selbst bei seinen Arbeiten über die Inschriften auf den Gräbern des Kyrus und Darius so schöne Resultate erzielt hat.

Indem ich also gezwungener Weise die Untersuchung von vorn anfangen, beginne ich mit den bilingualen und den in griechischen Charakteren abgefassten Inschriften. Sie befinden sich in W. J. Hamilton's *Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia* (London 1842) Vol. II, Appendix V, unter den Nummern 165 (p. 435), 376 (p. 476), 383 (p. 478) und 449 (p. 489). Da in der deutschen Uebersetzung dieses Werkes die Inschriften weggelassen sind, und ich überhaupt nicht voraussetzen darf, dass diese und die andern phrygischen Inschriften allen Lesern dieser Abhandlung zur Hand sind, so stelle ich sie auf der beiliegenden Tafel (A. B.) zusammen; die Nummern, mit denen sie auf dieser Tafel versehen sind, werde ich im Laufe dieser Arbeit anwenden, um die einzelnen von mir discutirten Inschriften zu unterscheiden.

Von diesen Inschriften sind Nr. 2, 3 und 15 bilingualen, obgleich es bei den letzten beiden zweifelhaft ist, ob der griechische Text dem phrygischen entspricht oder einer andern Person und Zeit angehört. Nr. 15 fand ich auf dem Wege zwischen Kaimaz (Tricomia) und Harab Ören (Midaïum) auf einer Säule, aber in einem schon verwitterten Zustande. Der griechische Text heisst einfach „heilige Thekla“; der Bustrophedon geschriebene phrygische Text lautet Mandalo, womit ich zur Zeit nichts anzufangen weiss. Ueberhaupt beweisen die griechischen Texte, dass die Abschriften sich in einem kläglichen Zustande befinden, es mag nun die Schuld an den Copisten oder an den Denkmälern oder an beiden liegen, wobei es mir jedoch nicht im Entferntesten einfällt, Hamilton oder sonst jemanden darüber Vorwürfe zu machen, denn aus eigener vieljähriger Erfahrung weiss ich nur zu gut, wie viel bei solchen Arbeiten von der Beschaffenheit des Denkmals, von seiner Lage, von der Wit-

terung und vorzüglich von dem Sonnenstande, ferner von der mehr oder minder bedrängten Zeit des Reisenden, von seiner Sprachkenntniss, von seiner Uebung, ja selbst von seinem physischen Wohlbefinden abhängt, um zu ermessen, wie viele günstige Bedingungen sich vereinigen müssen, um eine fehlerfreie und brauchbare Copie von Inschriften zu liefern. Indessen wird damit an der Thatsache nichts geändert, die Abschriften sind sehr fehlerhaft, und daher nur mit Vorsicht und Vorbehalt zu gebrauchen, und erfordern jedenfalls eine gründliche Revision, ehe die Untersuchung über die phrygische Sprache als abgeschlossen angesehen werden kann.

Ich stelle jetzt die vier phrygischen Texte in griechischen Buchstaben unter einander, um durch Vergleichung und Induction einige Resultate zu erzielen.

Nr. 1. . . . NKNOYMANIKAKA . . . ENΔEOEKEZEMI
AKEOIEIPOIATIEΤΠ . . NOY

Nr. 2. ICK€C€MOYNKOYMINOCΑΛAK€NM€ΔΙω OMOA
ω€TIT€TIKM€NOC

Nr. 3. €ICNICCΛOYNKNOYM. NIKAKONΑΔAK€TZ€IPAK€OI
Π€I€CK€TIT€TIKM€NAΠICAΔ€IΠNOY

Nr. 4. IOΣNIZIMOYNKNOYMANIIAKOYNABBIPETOAINIMYPAT
OZNIA . . . IMΓAΩΣTIMEKAT . . TITTETIKMENOS€ITOY

Trotz der ziemlich corrumpirten Copien erkennt man auf den ersten Blick, dass alle vier Inschriften zu Anfang und gegen das Ende gleichlautend sind, und dass in allen vieren in der Mitte der Inhalt verschieden ist; da es lauter Grabsteine sind, so dürften wir uns nicht allzusehr irren, wenn wir als ungefähren Inhalt dieser Inschriften etwa folgendes annehmen:

Hoc monumentum (oder sepulcrum) fecit N. N. . . . memoriae causa. Was die letzteren Worte betrifft — memoriae causa — so haben wir sogleich das direkte Zeugniß von Nr. 2 und 3 für uns, welche beide im griechischen Text mit den

Worten *μνήμης χάριν* endigen; wir sind also berechtigt die Worte *etitetikmenos* für gleichbedeutend mit *memoriae causa* anzunehmen; wie dieses lange Wort abzutheilen ist, d. h. welcher Theil desselben *memoria*, und welcher Theil *causa* bedeutet, wollen wir für den Augenblick dahin gestellt sein lassen; wir werden sogleich darüber Aufklärung erhalten.

Der gleichlautende Anfang der vier Inschriften ist

Nr. 1 . . . *nknumanikaka* . . .

Nr. 2 *iskesemunkuminos*

Nr. 3 *isnisslunknum . nikakon* (*εις* zu Anfang nach heutiger griechischer Aussprache transcribirt)

Nr. 4 *iosnisimunknumaniiakun*

Ich halte diess für vier Wörter, nämlich 1) *is* oder *ios*, welches ich einstweilen durch *hoc* oder *hunc* (*hanc*) übersetze; — 2) ein Wort, welches lautet

in Nr. 2 *kesemun*

Nr. 3 *nisslun*

Nr. 4 *nisimun*

in Nr. 1 ist nur das letzte *n* noch vorhanden. Ich zweifle gar nicht, dass mit Ausnahme des ersten Buchstaben das Wort *isimun* oder *esimun* ist; der erste Buchstabe wäre, wenn die blosse Stimmenmehrheit entscheidet. *n*; aber wir werden später in den phrygischen Inschriften dasselbe Wort wieder finden, und zwar mehrere Male, jedes Mal aber mit einem *k*; es ist also *kesemun* oder *kisimun*, und bedeutet wohl *sepulcrum*. Wir wissen aus verschiedenen Nachrichten, dass die phrygische Sprache der armenischen ähnlich war, und in der That finden wir im Armenischen fast dasselbe Wort *gerezman*, welches *sepulcrum* bedeutet. Wir werden später noch darauf zurückkommen.

Das dritte Wort ist

in Nr. 1 *knumani*

Nr. 2 *kuminos*

Nr. 3 *knum . ni*

Nr. 4 *knumani*,

also wohl ohne Zweifel knumani, und bedeutet vielleicht monumentum oder als Adjectiv zu kesemun (sepulcrum) memoriale; dass diese Bedeutung und keine andere die richtige ist, ersehen wir aus der Phrase etitetikmenos, welche, wie wir vorhin gesehen haben, memoriae causa bedeutet; die Vergleichung ergibt also, dass kmenos oder allenfalls tikmenos „memoria“ bedeutet, und wir können nunmehr dieses Wort mit dem persischen کمان, oder mit dem armenischen kam „Liebe“, besonders aber mit dem gothischen gamunan „meminisse“ vergleichen.

Indem ich zunächst bemerke, dass in Nr. 4 das nach knumani folgende Worte iiakun augenscheinlich kakun heissen muss, wie Nr. 2, finden wir in

Nr. 1 kaka . .

Nr. 3 kakon

Nr. 4 kakun,

dagegen in Nr. 2 ala (oder vielleicht alaken); ersteres halte ich für das reduplicirte Präteritum von der Wurzel kn (pers. کن zu کردن) facere, also fecit; das Wort, welches dafür in Nr. 2 steht, scheint mir in den rein phrygischen Inschriften wiederholt vorzukommen, und verspare ich bis dahin dessen Erläuterung.

Nach den vorhergehenden Untersuchungen wäre also der gemeinschaftliche Inhalt dieser vier Inschriften wie folgt:

Hoc sepulcrum memoriale (oder hoc sepulcrale monumentum) fecit N. N. . . . memoriae causa.

Was den speciellen Inhalt der Inschriften, namentlich Nr. 2 und 3 betrifft, so wäre in einem weiter vorgerückten Stadium unserer phrygischen Sprachkenntnisse ein höchst interessantes Problem, die Lücken der griechischen Texte durch die phrygischen Texte und umgekehrt zu ergänzen. Für den Augenblick aber lässt sich zu wenig damit anfangen, doch will ich diess Wenige, selbst auf die Gefahr grober Irrthümer, hier beibringen, überzeugt, dass selbst der geringfügigste Beitrag, der leiseste Wink für spätere Untersuchungen willkommen sein können.

In Nr. 3 ist der specielle Inhalt des griechischen Textes

ΕΥΔΑΜ ΚΑΙ ΕΑΥΤΩ (ι) ΖΩΝ

„Eudam(as) und für sich selbst, lebend“.

Dafür haben wir im phrygischen Texte

ΑΛΔΑΚΕΤΖΕΙΡΑΚΕΟΠΠΙΕΚΕ

und noch am Schlusse

ΑΠΙCΑΔΕΠΝΟΥ.

Alda ist sicher nicht der Repräsentant des griechischen Namens Eudam(as); es ist ein Verbum, und bedeutet erexit, wie ich später beweisen werde; unter den übrigen Wörtern finde ich keines, welches diesen Namen repräsentiren könnte; der Name scheint also übersetzt zu sein, wodurch aber unsere Arbeit nicht erleichtert wird. Das folgende ketzeira kann ich erklären: ivr (ür) im Armenischen bedeutet ipse, se; ketz ist also wohl καὶ „auch“ „etiam“, εἰρα (auszusprechen ira) ist sibi. Ferner bedeutet im Armenischen kjeal vivere, kjan, vita, es dürfte also ΚΕΟΙ vivus bedeuten. Was dann noch die übrigen Wörter pieske . . . apisadipnu bedeuten, muss einstweilen dahin gestellt bleiben, weil der griechische Text nicht mehr gibt.

In Nr. 1 treffen wir wieder die beiden soeben erläuterten Wörter, aber in umgekehrter Ordnung, und sie erklärt sich dadurch ziemlich vollständig; sie bedeutet:

„Hoc monumentum fecit . . . N. N. (von dem Namen ist noch ein Theil übrig, ende oder endeo) et sepulcrum vivus ipsi memoriae causa.“

Was Nr. 3 betrifft, so glaube ich auch noch das letzte Wort apisadipnu erklären zu können, jedoch unter allen möglichen Vorbehalten wegen fehlerhafter Copie, wegen Irrthum und Mangel (salvo errore et omissione). Die armenische Sprache hat die Eigenthümlichkeit, dass sie oft die Aspirate für einen Labialen in den verwandten Sprachen setzt, z. B. hraman = pers. فرمان, altpers. framânâ; hink = پنج = πέντε = fünf; hreschtak = فرشته (angelus); hur πῦρ = Feuer u. s. w. Erwägt man dieses, so dürfte es nicht schwer sein in

dem Worte apisadipnu oder pisadipnu das armenische hüs-nuthium, constructio zu erkennen. Gehen wir nun noch einen Schritt weiter, so erklärt sich auch das Wort pies ΠΕΙΕC in derselben Inschrift aus einem verloren gegangenen Zeitworte hüs-njel construere, und der Name Eudam(as) müsste dann nothwendig in dem verstümmelten Anfang der Inschrift ΕΙ . . . stecken. Vorausgesetzt, dass alle diese Conjecturen richtig sind, wäre somit die Inschrift Nr. 3 ebenfalls vollständig erläutert, und sie würde sich wie folgt übersetzen lassen :

„Eudamas hoc sepulcrum fecit. Erexit etiam sibi vivo construendo memoriae causa constructionem.“

Was Nr. 2 betrifft, so bin ich nicht im Stande, den griechischen Specialtheil der Inschrift mit dem phrygischen zu vergleichen, und ich vermüthe daher entweder grobe Fehler in der Copie oder einen dem phrygischen Texte ganz fremden griechischen Text.

Mit Nr. 4 weiss ich ebenfalls zur Zeit nicht mehr anzufangen; erst berichtigte Copien und weitere Materialien müssen abgewartet werden.

Ich gehe jetzt zu den in phrygischen Charakteren abgefassten Inschriften über. Was das Alphabet betrifft, so ist es schon von Grotefend entziffert und die späteren Bearbeiter dieses Gegenstandes haben wenig Anlass gehabt, die von diesem seltenen Manne aufgefundenen Werthe zu beanstanden, wie denn auch die augenscheinliche Aehnlichkeit des phrygischen Alphabetes mit dem griechischen die Entzifferung ungemein erleichtert. Da aber meine Untersuchungen weiter vordringen, als alle meine Vorgänger, so finde ich doch einige Punkte, wo mir Bedenken aufstossen.

Die Zeichen  und  hat man bisher für gleichbedeutend genommen, indem man beide wie e las; da aber in einer und derselben Inschrift beide Zeichen vorkommen, so muss man doch annehmen, dass sie nicht identisch sind, und das sind sie auch in der That nicht;  mit 3 schrägen Strichen ist

E, e; **Ẹ** mit vier schrägen Strichen ist u oder y (ü); der Beweis wird später durch mehrere Wörter geliefert werden. Da nun **V** ebenfalls u oder y ist, so entsteht die Frage: welches von beiden Zeichen ist u, und welches y? Ich nehme einstweilen an, dass **V** u ist, und **Ẹ** y, aber die vorhandenen Materialien reichen zur endgiltigen Entscheidung nicht aus. Ferner bin ich über den Werth des Zeichens **Ḳ** ungewiss; ist es ω oder ist es b? Auch hierüber ist das vorhandene Material nicht ausreichend. Endlich entsteht noch ein Zweifel über die Sibilanten; das griechische Alphabet hat zwei, Ζ und Σ; das phrygische zeigt drei **ξ**, **ξ̇** und **Z** oder **Σ**; das armenische Alphabet ist bekanntlich sehr reich an Sibilanten z, dz, ds, sch, ç, ts, abgesehen von (dem franz.) j, dsch, tsch und dsch. Von den phrygischen Zeichen ist **Z** wohl z und **ξ** ç, ob aber **ξ̇** sch oder nur eine kalligraphische Modification von **ξ** ç ist, könnte bezweifelt werden. Indessen habe ich bis jetzt noch keine entscheidende Spur von dem Laute sch gefunden, und ich begnüge mich daher bis jetzt **ξ** und **ξ̇** als s wiederzugeben.

Um die aus den ersten vier Inschriften gewonnenen Resultate auf die übrigen Inschriften anzuwenden, nehme ich zuerst die Inschrift Nr. 6 vor, welche ich nach meiner eigenen im J. 1858 genommenen Copie veröffentliche; sie ist auf dem rechten Pilaster des Midasgrabes angebracht und geht von unten nach oben. Das vorletzte Wort dieser Inschrift ist sikezeman, welches fast ganz genau dem iskeseman der griechisch-phrygischen Inschriften entspricht. Wir haben die erste Sylbe is vorläufig durch hoc übersetzt; ich glaube aber, dass wir jetzt die Bedeutung dieser Sylbe genauer angeben, wenn wir sie als Zeichen des Accusativs, gleich dem armenischen z oder yz ansehen; es wäre also die älteste Form si, in den späteren griechisch-phrygischen Inschriften is, und in dem noch neueren Armenischen z oder yz.

Unter den von R. Stewart copirten Inschriften ist eine,

welche mit der soeben erwähnten Inschrift fast gleichlautend ist; es ist die Bustrophedon geschriebene, auf unserer Tafel mit Nr. 11 bezeichnete Inschrift; es weicht nämlich nur das vorletzte Wort und vielleicht auch das erste Wort ab. Das vorletzte Wort heisst nämlich

in Nr. 6 sikezeman

in Nr. 11 akaraza . un.

Lesen wir den zweifelhaften achten Buchstaben m, so haben wir fast genau das armenische Wort kjerjezman mit vorgesetztem a; es ist also wieder dasselbe Wort; das a halte ich für den Artikel, und wir werden dieses bald bestätigt sehen.

Noch einmal kommt das Wort in der von Stewart copirten und auch von Lassen behandelten Inschrift Nr. 14 vor; das vorletzte Wort derselben lautet kyrzamenom, also ziemlich wieder der armenischen Form entsprechend. Den übrigen Inhalt der Inschrift werde ich später noch besprechen; jetzt kehre ich zum Midasgrabe zurück. Auf dem Giebelfelde liest man die Inschrift Nr. 5.

Das vierte und sechste Wort las man von jeher Midai und vanaktei (Midae regis) und ich wüsste nichts besonderes dagegen zu erinnern; nur lese ich das letzte Wort nach der vorhin gemachten Bemerkung vanaktyi; es entspricht bekanntlich dem griechischen ἄναξ (Gen. ἄνακτος). Das fünfte Wort ist aber zweifelhaft; meine eigene Copie, die ich aber bei einem sehr ungünstigen Sonnenstande nahm, hat im Anfang l; ältere Copien haben ρ und ich bin geneigt diess für das richtigere zu halten. Grotefend las das Wort (nach Leake's Copie) Lafagtaei; Osann: Ἀλναττάει; Lassen (nach Stewart) lavaltei oder gavaltei, welches er aber mit Recht in gavartaei verbesserte und wie folgt erklärt: „Man kann dabei zuerst an das von Hesychios aufgeführte Wort γάρως denken, das ausser andern Bedeutungen auch die von ἰδονή ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν hatte. Da in ganos das no Affix sein wird, möchte ga Freude bedeuten. Der zweite Bestandtheil vartaei lässt eine passende Deutung aus dem Sanskritworte varta, d. h. sich in einem Zu-

stande befindend, zu. Gavartaei würde somit besagen, dass Midas ein seinen Nachkommen Freude gewährender Herrscher sei. Ich nehme daher an, dass wir nicht das Grabmal eines wirklichen Königs vor uns haben, sondern ein zum Andenken an den göttlich verehrten Stammvater des Phrygischen Herrschergeschlechts errichtetes Denkmal¹.

Ich brauche nicht erst nachzuweisen, wie geschroben und erkünstelt diese ganze Deutung ist; wir lernen nichts weiter daraus, als dass selbst die gefeiertsten Gelehrten in solchen Augenblicken, wo sie von vorgefassten Meinungen eingenommen sind, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. In der That ist es fast unbegreiflich, wie man die richtig gelesenen Worte Midai Gavartaei vanaktyi, ohne sich nur eine Minute zu besinnen, anders übersetzen kann als „Midae Gordii (filio) regi.“

Das letzte Wort in dieser Inschrift heisst edays; so steht wenigstens in allen Abschriften, die meinige nicht ausgenommen; dennoch glaube ich, dass dieses Wort falsch copirt ist, denn in der Pilasterinschrift (Nr. 6) lautet dasselbe Wort ylays, und in der ihr entsprechenden Inschrift Nr. 11 elaes, vielleicht auch in Nr 12 ailse. In den griechisch-phrygischen Inschriften haben wir es ebenfalls, nämlich in Nr. 2 ala, in Nr. 3 alda, wo es für kakon oder kakun steht. Letzteres heisst fecit; es wäre also ala dasselbe, was kakun, und das reinphrygische elays oder ylays wäre, nach der Analogie des Armenischen, das Passivum, also factum est. Da aber kakun „fecit“ heisst, so muss ala, elays oder ylays wohl eine Modification der Bedeutung erleiden, und ich glaube diese ermittelt zu haben, wenn ich das armenische jelanjel exire, jeljevjel superioritas zur Vergleichung herbeiziehe; ala wäre demnach so viel als „erexit“, elays oder ylays „erectum est.“

Von der Inschrift Nr. 5 bleiben noch drei Wörter zu erklären übrig. Das dritte Wort ist akinanogavos; dasselbe Wort

(1) Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Bd. X, S. 274.

kommt in der Inschrift Nr. 13 vor; der vierte Buchstab scheint mir aber für ein m genommen werden zu müssen, und dann haben wir akemanogavos; diess ist offenbar ein Compositum; a ist der Artikel; kiman oder keman (kimano oder kemano) ist monumentum; gavos weiss ich nicht weiter zu erklären, es wäre denn, dass man es für ein Derivat von der Wurzel kn hielte, wozu dieselbe Inschrift eine anderweitige Analogie darbietet; der Name Gordius (Gordias) lautet daselbst im Genitiv Gavartaei; nehmen wir av für das lange o (vgl. im Pehlwi Auchramazdi = Ochramazdi = 'Oqμίδας; im Armenischen or = avur = օր = dies); in diesem Falle würde gōos etwa opus bedeuten, also akimanogōos „das Gedächtnisswerk.“

Arkiaevais vergleiche ich mit dem armenischen arkaj „König“, also soviel als „regius.“ Zwar haben wir soeben vanaktyi als das phrygische Wort für „König“ kennen gelernt, aber warum sollen die Phrygier nicht so gut wie ihre östlichen und westlichen Vettern arkaj und thakavor, βασιλεύς und ἄραξ, zwei Wörter für „König“ gehabt haben?

Atis endlich, das erste Wort, wird von Lassen für den Namen Atys oder Attis (so hiess bekanntlich der Priester der phrygischen Nationalgöttin Kybele) gehalten; aber ich glaube es einfacher durch οὖτος hic erklären zu können, und somit wäre der Inhalt der ganzen Inschrift:

Hoc regium monumentum Midae Gordii (filio) regi erectum est.

Ich nehme jetzt die Inschrift Nr. 13 vor, welche mir die wenigsten Schwierigkeiten darzubieten scheint.

Die beiden ersten Wörter sind Eigennamen; ich bin aber nicht sicher in ihrer Deutung. zoztuter vergleiche ich mit dem armenischen ustjer filius. Um nun in der Uebersetzung sicher zu gehen, müsste man vor allen Dingen wissen, ob im Phrygischen der Genitiv vor oder nach dem regierenden Worte steht; aber leider ist das Material zu beschränkt, um diese Frage zu entscheiden. Steht der Genitiv voran, so würde die Inschrift lauten:

Vrekum, Telati filius, Aemnos, hoc monumentum matri Arezaztim (posuit).

Aemnos wäre entweder ein Nomen gentile, welches den Geburtsort des Vrekum anzeigt, oder es würde sein Amt bezeichnen; a wäre dann der Artikel. Steht aber der Genitiv nach, so würde Aemnos der Name des Vaters sein, und Vrekum wäre alsdann als Heimat oder Amt des Telatos anzunehmen, etwa Phryx, also

Phryx Telatus, filius Aemni, hoc monumentum matri Arezaztim (posuit).

Nach diesen Worten befindet sich in der Inschrift eine rohe Zeichnung, welche vielleicht einen Ochsenkopf vorstellen soll oder etwas ähnliches; dann folgen noch zwei Wörter

bomok (womok) akemanogōo(s).

Letzteres bedeutet, wie wir schon gesehen haben „das Gedächtnisswerk“; das Ganze soll also wohl heissen, memoriae causa.

In dem Namen der Mutter, zu deren Andenken diese Inschrift gesetzt wurde, glaube ich den Namen der Sonne zu erkennen, welche im Armenischen arjev heisst.

Die lange Inschrift Nr. 14 scheint wenig Schwierigkeiten darzubieten. Das erste Wort zozet oder zozent ist vielleicht der Plural des Wortes zoztuter (filius). Dann folgt materez, welches jedenfalls der Genitiv sein muss. Das dritte Wort ist eveteknetis; dieses besteht aus 3 Wörtern: eve, welches dem armenischen jev „und“ entspricht; tekne, welches ich mit τέκνον vergleiche, und hier wohl „filiae“ sein muss; tis vergleiche ich mit dem griechischen τῆς (für αὐτῆς). Es folgen dann die Namen der fünf Kinder, und zwischen dem vierten und fünften Namen wieder die Conjunction, aber diessmal ve, vielleicht nur ein Fehler statt eve. Dann folgt avtas materez „ἐαυτῶν μητέρος.“ Ferner Atamizym, welches wohl der Name der Mutter ist, dessen Form mit dem bekannten Namen der kari-schen Königin Artemisia eine auffallende Aehnlichkeit hat. In- dessen kann ich nicht verhehlen, dass diese Auslegung, so

einfach und empfehlend sie auf den ersten Anblick erscheint, bei näherer Ueberlegung mir sehr zweifelhaft wird. Denn in der Inschrift Nr. 7 kommen wieder die beiden Wörter *atamzin* *matra* vor, Hesychios sagt, ἀδαμνεῖν bedeute im Phrygischen „lieben“ und ἀδάμνα „Geliebter“. Lesen wir nun das vierte Zeichen des Wortes *n* statt *z* (wie wir schon bei dem Worte *tekne* gethan haben), so haben wir *ataminym*, welches wohl das richtige sein dürfte. Unter dieser Voraussetzung lesen wir auch wohl vorher *avtan* *materez* „ἐαυτῶν μητέρος“ richtiger, statt *avtaz* *materez*. — Das folgende Wort *kurzamenom* oder *kurzamezon* ist wieder das armenische *kjerjezman* *sepulcrum*; ta wäre alsdann gerade wie das armenische *d* als Demonstrativum affixum gebraucht. Das letzte Wort endlich *gegerton* vergleiche ich mit کړدن *kjertjel*, *gordsjel*, ἐγείρω, *gerere*, und halte es für das reduplicirte Präteritum.

Nach diesen Erläuterungen wäre also der Inhalt der Inschrift wie folgt:

Filii matris et filiae eius, Ovevim, Omomam, Lapsit (?), Kelokes et Martum eorum matri amatae sepulcrum hoc erexerunt.

In der mir vorliegenden Abschrift der Stewart'schen Inschriften (da mir das Werk selbst hier nicht zu Gebote steht) sind die beiden Inschriften Nr. 13 und 14 vereinigt, obgleich es in der That zwei Inschriften sind. Im Fall nun die erste Reihe von Nr. 14 nicht hieher, sondern zu Nr. 13 gehört, würde Nr. 14 folgendermassen lauten:

Kelokes et Martum eorum matri amatae sepulcrum hoc erexerunt.

Nr. 13 aber würde sich in diesem Falle in zwei Inschriften zerlegen, von denen die erste bis zur Zeichnung des Ochsenkopfes reicht. Die zweite Inschrift würde alsdann sich noch ungezwungener erklären; *bomok* vergleiche ich nunmehr mit βωμός. *Zozent* oder *zozet* wäre ein Eigenname, und *tekne* würde seine Bedeutung als „Kinder“ beibehalten, so dass die ganze Inschrift lautet:

„Aram (et) monumentum Zozen matri et liberis eius Ovium, Omomam, Lapsit (?) erectum (?)“.

Links und rechts neben der Oeffnung des Midasgrabes sind zwei Inschriften (Nr. 7 und 8), welche bisher noch nicht copirt oder wenigstens noch nicht veröffentlicht sind; vermuthlich hat sie Niemand gesehen, denn die Charaktere sind viel kleiner und unscheinbarer, als in der Inschrift des Giebelfeldes und des Pilasters; sie sind desshalb schwer zu sehen und also auch schwer zu copiren; als ich das Grab besuchte, musste ich mich zum Behuf der Abschrift der Hilfe meines Reisegefährten, des Hrn. Dr. Barth, bedienen, um mich auf ihn zu stützen, oder damit er mich festhielte, ich erinnere mich nicht mehr ganz genau. Sie sind so geschrieben, dass sie beide in der Richtung nach der Oeffnung des Grabes zu lesen sind, d. h. die Inschrift links geht von der Linken zur Rechten, die Inschrift rechts von der Rechten zur Linken. Letztere enthält einige zweifelhafte Buchstaben, aber Nr. 8 ist ziemlich deutlich, und bei genauerer Betrachtung ergibt sich, dass sie einander entsprechen. Nr. 8 enthält 13 Charaktere; der erste ist m, der zweite l, der dritte i, der vierte a, der fünfte t, der sechste a, der siebente t, der achte a, der neunte s, der zehnte l, der eilfte o, der zwölfte k, der dreizehnte l; das Ganze lautet also: mli atataslokl; die drei l stehen aber alle sehr ungefügig da und geben der Inschrift ein mexicanisches Ansehen; es sind vermuthlich, A statt $\wedge$, also mai atatasaoka. Die Inschrift Nr. 7 besteht aus zwei Reihen; die erste enthält elf Charaktere; der erste ist a, der zweite ist t, der dritte a, der vierte m, der fünfte ist n (vgl. oben Nr. 14), der sechste und siebente m, der achte a, der neunte t, der zehnte r, der eilfte a, also atamm matra. Die zweite Reihe enthält mehrere undeutliche Charaktere; zuerst steht ein Zeichen, welches dem astronomischen Zeichen für die Erde gleicht und wohl kein Buchstabe ist, auch steht es von den übrigen abgesondert; dann folgt mita, ferner drei Zeichen, welche k i k zu sein scheinen; dann kommt wieder ein a, hierauf ein unbekanntes Zeichen, endlich k l, also mitakika.kl;

vergleichen wir dieses mit der Inschrift Nr. 8, so ergeben sich einige Winke für die unbekannten oder zweifelhaften Buchstaben; statt der Zeichen k i k **FI** ist daher wohl T A **ξ** tas zu lesen; dann folgt ein deutliches a, welches dem zehnten Buchstaben der Inschrift Nr. 7 entspricht und daher unsere soeben geäusserte Vermuthung bestätigt, dass letzterer ebenfalls ein a und kein l ist; dann folgt ein Zeichen, welches ich **F** v lese; av ist das lange o, entspricht also dem elften Buchstaben von Nr. 7. Wir hätten also nach diesen Emendationen

Nr. 7 Atamm matra mi tatasōka

Nr. 8 Mai atatasaoka.

Das dritte Wort in Nr. 7 ist wohl gleich $\mu\epsilon$, me zu nehmen, schwerer ist es die Bedeutung des vierten Wortes zu bestimmen. Im Armenischen haben wir tjesanjel, videre, und so könnte man tatasōka für eine reduplicirte Form halten; ebenso wäre atatasaoka ein reduplicirtes Präteritum; vergleichen wir nun die armenischen Verbalformen tjesuk (videte) und tjesak (vidimus), so wäre der Inhalt der beiden Inschriften

Nr. 7 Dilecta mea mater, me spectate

Nr. 8 Nos spectavimus

wobei ich jedoch nicht verhehle, dass der Plural mich stutzig macht und mir Misstrauen einflösst. Ich weiss aber einstweilen nichts besseres dafür zu geben.

In einer kleinen Höhle neben dem Midasgrabe ist eine Inschrift in grossen, schönen und deutlichen Charakteren, welche schon von Leake copirt ist, später aber von keinem andern copirt wurde. Ich nahm eine neuere vollständigere Copie; in sprachlicher Hinsicht ist diese Inschrift vielleicht die interessanteste von allen; sie lautet (Nr. 9)

As tuatīy miz ay ysurgototim y . . . lg.

Das erste Wort erinnert unwillkürlich an das armenische Asduadz „Deus“; zwar stehen zwischen As und tuatīy Trennungspunkte, aber dieses As isolirt ist mir ganz unerklärlich; das folgende Wort miz vergleiche ich mit dem armenischen mjedz

„magnus“; — ay weiss ich nicht zu erklären; es ist vermuthlich eine Conjunction, so viel als eve, „und“. Das folgende Wort erinnert wieder in seiner ersten Hälfte an das altpersische vazarka und neupersische بزرگ „magnus“ und in seiner zweiten Hälfte an die griechische Superlativendung (auch im Sanskrit); die Inschrift würde also lauten

Deus magnus et maximus

Gegen diese Auslegung könnte man das Bedenken erheben, dass das Wort As-tuatiy, welches ich für ein einziges Wort = Deus genommen habe, durch die Trennungspunkte in zwei Wörter zerlegt ist; aber diese Schwierigkeit lässt sich leicht heben, wenn man erwägt, dass eben Astuatiy (armen. Astuadz) ein Compositum ist; die zweite Hälfte tuadz (duadz) ist nichts weiter als die armenische Form für das Sanskritwort Devas, Griech. Θεός, Lat. Deus, Litth. Devas u. s. w. Die Bedeutung der ersten Sylbe ist freilich bei einem so alten Worte schwer zu ermitteln; vielleicht möchte das gothische hazjan „laudare“ einen Wink geben.

Ernstlicher ist das Bedenken, dass diese Inschrift, ungleich den bisher behandelten, gar keinen Anknüpfungspunkt darbietet, indem kein einziges von den darin enthaltenen Wörtern in einer andern Inschrift in einem andern Zusammenhange vorkommt; wir sind also hier des Vortheils beraubt, von dem Bekannten auf das Unbekannte überzugehen, und es ist daher möglich, dass meine ganze Deutung von Anfang bis zu Ende verfehlt ist. Indessen will ich doch nicht damit zurückhalten, indem immerhin der Fall denkbar ist, dass künftigen Forschern, welche ein reicheres und besseres Material zu ihrer Verfügung haben, hin und wieder ein brauchbarer Fingerzeig gegeben werde.

Ausser den Inschriften Nr. 10 und 12, mit denen ich zur Zeit noch nichts anfangen kann, bleibt uns noch die Pilaster-Inschrift Nr. 6 und die ihr gleichlautende Inschrift Nr. 11 übrig, welche noch einige Anknüpfungspunkte zulässt, indem die beiden letzten Wörter schon ermittelt sind.

Das erste Wort lautet in Nr. 6 baba, in Nr. 11 bra; ob letzteres richtig ist, vermag ich nicht zu sagen; für die Richtigkeit von Nr. 6 kann ich einstehen; noch weniger bin ich im Stande zu sagen, ob das Wort wirklich baba lautete, oder b das phrygische β einen andern Laut hatte. Ich bezweifle ersteres, und bin geneigt es für den Laut p zu halten, der sich sonst nicht in den phrygischen, wohl aber in den griechisch-phrygischen Inschriften findet, und der doch sicher in der phrygischen Sprache war (Pessinus, Peltae, Appia, Pepuza, Praepenissus, Papas u. s. w.). Papa würde einfach „Pater“ bedeuten; dass diese Bedeutung nicht aus der Luft gegriffen ist, beweist die Stelle in Diodors historischer Bibliothek III, Cap. 58 am Schluss, wo es heisst, dass Attis (Atys) später Papas genannt wurde, offenbar, weil beide Namen gleichbedeutend sind, nämlich „Vater“.

Das folgende Wort memevais werde ich sogleich erklären.

Dann folgt in Nr. 6 proitavos (proitōos). Soeben habe ich erwähnt, dass in den phrygischen Inschriften kein p vorkommt; hier aber hätten wir eins; indessen ist mir diese Gestalt zweifelhaft, und wirklich hat auch Nr. 11 nicht proitavos (proitōos), sondern iroita; diess würde nach dem armenischen ior „eius“ bedeuten.

Es kommt nun darauf an, für memevais eine passende Deutung zu finden; das nächstliegende scheint „mater“ zu sein, wiewohl wir schon materez als das phrygische Wort für „Mutter“ erkannt haben. Es ist aber leicht möglich, dass neben dem speciellen Worte materez noch ein Compositum „Papameme“ existirte für „Eltern“, und diess scheint mir gerade hier der Fall zu sein, indem die Endung einen Dativ Pluralis anzeigt.

Das folgende Wort sieht sehr ungeschlacht aus; die älteren Copien haben kfizan; meine eigene Copie gibt kfi gam, in zwei Wörtern; ich erinnere mich noch ganz genau, dass ich meinen Reisegefährten, Dr. Barth, auf die Trennungspunkte zwischen kfi und gam aufmerksam machte. Die Inschrift Nr. 11 hat ktiam, was auch nicht viel gelenkiger aussieht; dagegen haben

die griechisch-phrygischen Inschriften in Nr. 1 und 3 K € O I, welches sich besser fügt, und welches ich schon vorhin durch vivus erklärte, wobei ich mich auf den griechischen Text und auf die verwandte armenische Sprache stützte; kfi K Φ I ist also wohl kalligraphisch aus K I O I entstanden, indem der Steinmetz vielleicht das O vergessen hatte, und es nachträglich, aus Mangel an Raum, mit dem I in Verbindung setzte. Gam vergleiche ich mit dem armenischen kam „vel“ „aut“ und dem lateinischen quam; es bedeutet also wohl „auch“; — avytos (avetos in Nr. 11) ist αὐτός. Die ganze Inschrift lautet also in der Uebersetzung:

Genitoribus eius, vivo etiam ipsi, (in) memoriam erectum.

Nr. 10 und 12 bieten gar keine Anknüpfungspunkte dar, und muss ich sie also einstweilen ganz unerklärt lassen. Zwar könnte ich bei Nr. 10 an das gothische hlaiv „monumentum“ denken, aber damit wäre wenig gewonnen. Auch die kleine Inschrift Nr. 16, welche ich auf einem Grabe am Tschapuldag fand, kann ich nicht erklären. Dagegen glaube ich, dass ich die übrigen Inschriften so ziemlich vollständig (mit Ausnahme von Nr. 2 und 4) erklärt habe, so gut es eben bei dem jetzigen Zustande der Copien möglich war. Erst revidirte Copien und weitere Materialien müssen abgewartet werden, um die Untersuchung abzuschliessen. Ich komme aber noch einmal auf die kleine Inschrift Nr. 15 zurück.

Die Inschriften Nr. 1 bis 4 liefern den Beweis, dass noch lange nach Alexanders des Grossen Zeit in Phrygien phrygisch gesprochen wurde, denn vor Alexander wird doch Niemand in Phrygien griechische Inschriften gesetzt haben. Nr. 15 aber beweist, dass auch noch in der christlichen Zeit phrygisch die Volkssprache war; denn die h. Thekla starb in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts, und wir dürfen also der Säule zwischen Kaimaz und Harab Ören kein höheres Alter zuschreiben, als höchstens aus dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung; der paläographische Charakter der Buchstaben aber setzt sie noch viel tiefer herab. Ich habe schon früher ander-

weitig die Ansicht geäußert, dass die kleinasiatischen Sprachen, namentlich das Phrygische und Kappadokische, erst seit den Zeiten der Seldschuken ausgestorben sind, und hier hätten wir wenigstens einen theilweisen aber unwiderleglichen Beleg dafür. Ich werde noch im Verlauf dieser Abhandlung auf eine andere Erscheinung aufmerksam machen, welche für diese Behauptung zu sprechen scheint.

Die bisher gewonnenen Resultate setzen uns in den Stand einige phrygische Eigennamen zu erklären, indem sie theils direkte Ableitungen geben, theils uns den Nachweis liefern, in welchen Sprachen wir uns nach Etymologien umzusehen haben. Ich beginne mit dem Namen Phryges, Phrygia.

Nach Hesychios hätten die Lydier die Phrygier so genannt, weil der Name frei bedeutet. Lassen sagt über diese Ableitung (l. c. p. 368): „So nahe es auch liegt mit dem Phrygischen Worte das gleichbedeutende Gothische freis zu vergleichen, so ist doch diese mehrmals vorgeschlagene Vergleichung nicht stichhaltig, weil das in dem Phrygischen Wort enthaltene g nicht dadurch erklärt werden kann, und das Gothische Wort richtiger mit dem Zeitworte frijôn, lieben, in Beziehung gesetzt wird. Es kommt noch hinzu, dass aus der Sanskritwurzel prî, lieben, auch das Sanskritwort priya, geliebt abstammt. Den Freiheit liebenden Gothen konnten die freien Männer als die Geliebten erscheinen.“

Mit der Ableitung des Wortes frei von frijôn sieht es sehr misslich aus, und die Erklärung, dass „den Freiheit liebenden Gothen die freien Männer als die Geliebten erscheinen“, erinnert an die Etymologien von Varro, Festus u. s. w. Allerdings hat das heutige Deutsch die Consonanten so weit abgeschliffen, die Vokale so weit verdünnt, dass frei (liber, ingenuus) in den obliquen Casus sich nicht mehr von freien (nubere, uxorem ducere) unterscheiden lässt; aber in den alten Sprachen ist der Unterschied noch deutlich genug vorhanden; frei heisst im Gothischen frijai (so steht wenigstens in meinem Ulphilas, Joh. VIII, 36) und im Angelsächsischen frige, wo sich sogar noch

das g erhalten hat; dagegen heisst lieben, wie Lassen richtig bemerkt, frijôn, und den dunkleren Vokal dieses Wortes haben alle alten verwandten Sprachen in dem davon gebildeten Particip beibehalten: Gothisch frijônðs, Angelsächsisch freond, und selbst das Neuhochdeutsche Freund und das Plattdeutsche Fründ sind wesentlich von frei, engl. free, holländ. vrij u. s. w. verschieden.

Es scheint mir also gar kein Grund vorhanden, die Vergleichung mit dem Gothischen frijai und mit dem Angelsächsischen frige abzuweisen, nur muss man die „Liebe“ fern halten; die Gothen waren zwar eine Zeit lang Nachbarn der Phrygier, und sie mögen vielleicht eine sehr freundliche Nachbarschaft gehalten haben (wenigstens lesen wir nichts von Kriegen, die sie miteinander geführt hätten), aber die Gothen kannten die Phrygier nur als unterjochte Völker; die Gothen haben also diesen Namen nicht erfunden, den schon Homer kannte, sondern die Sache verhält sich so, dass von den verschiedenen Mitgliedern der indo-europäischen Völkerfamilie nur die Phrygier und Germanen das Wurzelwort frei bewahrt haben, während die andern Stämme dieses Wort auf ihrer Wanderung verloren haben.

Kybele erklärt sich ungezwungen durch kobjel polire, kobjeal politus, in Bezug auf das zu Pessinunt vom Himmel herabgefallene steinerne Bild der grossen Göttin.

Atis haben wir schon vorhin als „Vater“ erkannt.

Σαβάζιος, der phrygische Name des Dionysos, wurde schon von Lassen (a. a. O. S. 370) durch „den Verehrungswürdigen“ erklärt, im Vergleich mit der Sanskritwurzel sabhâj „verehere“, wozu ich das noch näher liegende griechische σέβας, σεβαστός hinzufüge.

Gordius entweder von gordz opus, gordzjel agere, oder von kjertjel facere, also etwa so viel als der „Arbeiter“, womit man die Erzählung im Arrian (Exped. Alex. lib. II, cap. 3) vergleichen kann. Die Orthographie Gavartaei in der Inschrift Nr. 5 veranlasst mich, das zweite Verbum vorzuziehen, denn im Gothischen finden wir gerade dieselbe Orthographie gavaurkhta (spr. gavorkhta) fecit; vaurkjan (spr. vorkjan) operari.

Midas leitet sich ganz ungezwungen vom armenischen mit, Sanskrit मेधा (mêdhâ) (in Compositis मेधस् mêdhas) „Verstand“ ab. Im Gothischen ist mitôn „cogitare“, mitôns „cogitatio“.

In Betreff dieser beiden Namen muss ich mich jedoch gegen die Unterstellung verwahren, als wollte ich die historischen Personen Gordius und Midas symbolisiren und schliesslich vernebeln; wer dazu Lust hat, mag es auf eigene Verantwortlichkeit thun, lasse aber mich dabei aus dem Spiele. Zwar scheint es sich recht schön zu empfehlen, wenn man „Arbeit“ und „Verstand“ als die Gründer und Lenker mächtiger Staaten personificirt und so einen hübschen Mythos schafft; aber es ist auch eben so leicht denkbar, dass man die Geschichte von dem ehemaligen Bauernstande des Königs Gordius aus seinem Namen heraus etymologisirt hat; jedenfalls sind die phrygischen Namen Gordius und Midas durchaus nicht auffallender, als die griechischen Namen Georg, Synesius, die lateinischen Namen Agricola, Prudentius u. s. w. Ueberdiess stimmt das, was die Sage von dem Wettstreit des Apollo mit Pan erzählt, von den Eselsohren des Midas, und von seinem Wunsch alles, was er berührte, in Gold verwandelt zu sehen, schlecht mit der etymologischen Bedeutung seines Namens.

Marsyas vergleiche ich mit dem armenischen mard, pers. مرد, altpersisch martija, Sanskrit मर्त्य martya, Mensch. Auch die Inschrift von Bihistun hat einen Martija als Eigennamen.

Acmonaea erklärt sich nach dem Inhalt der Inschriften als ein Ort, wo ein Denkmal ist, oder wo es mehrere Denkmäler gibt. Dieselbe Ableitung gilt für die beiden Städte Comana in Kappadokien.

Gleichwie Gordium, Midaium und Cuballum sich als Städte ausweisen, welche dem Gordius, dem Midas und der Kybele zu Ehren benannt sind, so ergibt sich Tyriacum als „Herren-Ort“ von ter „der Herr“, tirjel „herrschen“; —

ferner *Cotyaeum* (Kiutahia) als ein dem Gott Kotys geweihter Ort. Ueber Kotys vergleiche man Strabo X, p. 470. Horat. Epod. XVII, 56. Juvenal. II, 92. Wenn das, was von den so eben angeführten Autoren über die zu Ehren dieses Gottes gefeierten geräuschvollen Orgien erzählt wird, seine Richtigkeit hat, so erklärt sich Kotys am einfachsten durch kuth „Weinlese“, so dass Kotys der phrygische Weingott ist. Den Weinreichtum Phrygiens kennt schon Homer (Il. III, 184). *Dorylaion* (das heutige Eskischehr) weist sich durch seine Endung als ein Name von ähnlicher Bildung aus, ich bin aber nicht im Stande eine genügende Etymologie zu geben.

Prymnessus weist sich durch die Endung *essus* als ein Compositum aus; diese Endung *essus* bedeutet „Stadt“, wie ich schon früher erläutert habe (Sitzungsber. der philos.-philol. Classe vom 9. Febr. 1861 p. 177); es bleibt *prymn* übrig, welches man nach dem armenischen *hraman*, dem pers. فرمان und dem altpers. *framânâ* als „Befehl“ erklären könnte; aber diese Deutung scheint mir zu gekünstelt zu sein, und ich wage daher eine mehr naturgemässe. Unter Hinweisung auf die schon bemerkte Eigenthümlichkeit der armenischen Sprache, die Labialen der verwandten Sprache zuweilen in *h* zu verwandeln, vergleiche ich das phrygische *Prymnessus* mit dem poetischen *Hermonassa*, dem heutigen *Platana*, nahe bei Trapezunt. Fallmerayer scheint mir in jeder Hinsicht das Richtige getroffen zu haben, wenn er behauptet, dass *Platana* wahrscheinlich seit Urzeiten diesen Namen trage, welcher von den hier wachsenden Platanen abgeleitet ist². Ritter behauptet nach Jaubert, dass der Ort nicht von der Platane seinen Namen habe³; bei Jaubert, welcher diesen Ort ausführlich beschreibt⁴, finde ich diese Bemerkung nicht. Mit Fallmerayer's Ansicht lässt sich aber sehr gut vereinigen, dass *Platana* auf derselben Stelle steht, wo nach den

(2) *Fragm. a. d. Orient* Th. I, S. 245.

(3) *Erdkunde* Th. XVIII, S. 812.

(4) *Reise nach Armenien und Persien* deutsche Uebersetzung S. 280.

classischen Autoren die Stadt Hermonassa stand; ja, es bestätigt eben dieser Name die Ansicht Fallmerayer's vollständig, denn עֶרְמוֹנָא armon hiess im Hebräischen und wahrscheinlich auch in einigen andern ausgestorbenen Sprachen Vorderasiens die Platane: Hermonassa bedeutet also genau dasselbe, wie Platana, nämlich die Platanenstadt. Die Türken, denen das Wort unverständlich ist, haben es sich mundgerecht gemacht, indem sie die Stadt Puladhané پولادخانه d. h. Stahlfabrik nennen. Hermonassa aber wäre nach obiger Bemerkung genau dasselbe wie Prymnessus, und würde diese Ableitung eine weitere Bestätigung der von mir ausgesprochenen Vermuthung sein, dass Prymnessus an der Stelle des heutigen Tschapuldagköi lag, wo es an Platanen noch heutzutage nicht fehlt (vgl. Gel. Anzeigen der k. bayr. Akademie der Wissenschaften, Nr. 35, 28. März 1860, S. 285).

Amorium, von amur „stark“, „fest“, „unbewegt.“ Amorium war bekanntlich zu den Zeiten des byzantinischen Reiches eine wichtige Grenzfestung gegen die Araber.

Aezani. Nach einem von Steph. Byz. (s. v. Ἀζανοί) aufbewahrten Fragment des Hermogenes ist der eigentliche Name der Stadt Ἐξουάνου und aus den beiden phrygischen Wörtern οὐάνου „Fuchs“ und ἔξιν „Igel“ zusammengesetzt. Der Fuchs heisst im Armenischen azue, der Igel ozni; letzteres Wort stimmt sehr gut zu dem von Hermogenes angeführten ἔξιν.

Ancyra. Dass dieser Name von ἄγκυρα „der Anker“ abzuleiten ist, wie man früher sich einbildete, wird Niemand im Ernst glauben; Kiepert leitet den Namen vom armenischen ankur „rauh“, „uneben“; mir ist dieses Wort unbekannt; auch passt die Ableitung wohl auf Ancyra Galatiae (das heutige Angora), aber durchaus nicht auf Ancyra Phrygiae (das heutige Kilisseköi); ich glaube daher eher, dass es von hangruan „Zelt“ abzuleiten ist, was mit den nomadischen Gewohnheiten der Landesbewohner besser übereinstimmt.

Haimané. So heisst jetzt der ebene, fast baumlose aber

äusserst fruchtbare Distrikt südwärts von Angora bis Sivri Hissar; im Alterthum gab es eine Provinz Chammanene ostwärts vom Halys. Die Volkssage, welche den Namen weder aus dem Türkischen, noch aus dem Griechischen oder Armenischen erklären kann, erzählt, hier habe eine armenische Fürstin geherrscht, Namens Maria, und von ihr habe die Landschaft ihren Namen, nämlich Haik Mane d. h. das armenische Mariechen. Eine sehr einfache Ableitung bietet das gothische Wort haim „ager“ dar, wobei ich es dem Belieben der Forscher überlasse, ob man diesen Namen für uralt oder erst aus den Zeiten der Gallier herstammend halten will.

Kerkopia ist vielleicht von karakob „der Steinmetz“ abzuleiten, im Fall dort Steinbrüche sind; da aber die Lokalität bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist, so muss diess einstweilen dahin gestellt bleiben.

Germa stammt augenscheinlich von dscherm „warm“, pers. گرم *germós* ab, wegen der dort befindlichen heissen Wasserquelle.

Pessinus wird ἀπὸ τοῦ πεσεῖν abgeleitet, entweder von dem dort vom Himmel herabgefallenen Steinbilde der grossen Göttermutter, oder von der grossen Anzahl der gefallenen Todten in einer Schlacht; die Ableitung ist etwas misslich; dagegen haben wir schon vorhin das Wort hüsnutium „constitutio“ erwähnt, welches eine sehr natürliche Etymologie darbietet; in diesem Falle würde der grosse Tempel der Kybele der Stadt ihren Namen gegeben haben.

Tranopolis. Die letzte Hälfte des Wortes ist bekanntlich griechisch; die erste Hälfte ist vielleicht von durn, (turn nach heutiger Aussprache, trun in den Casibus obliquis) „Thor“, „Pforte“ abzuleiten.

Vetustum entweder von vet „incisio“, oder vom gothischen vaiedja „latro“ und von stan, pers. ستان „Land“. Da aber die Lokalität noch nicht wieder aufgefunden ist, so müssen erst spätere Untersuchungen darüber Aufklärung geben.

Ich könnte dieses Register noch vermehren, aber es ist immer eine sehr missliche Sache um Etymologien von solchen Ortschaften, deren Lage noch nicht einmal bekannt ist. Ich schliesse mit einigen phrygischen Wörtern, welche uns in den alten Glossen aufbewahrt sind.

Ἀρμάν „Krieg“, vergleicht sich am besten mit dem englischen war, dem französischen guerre, beide von einem älteren Wort abstammend, welches mit unserm phrygischen Worte grosse Aehnlichkeit hat; man ist bloss grammatische Endung.

Βέκος „Brod“, Lassen (a. a. O. S. 369) bemüht sich vielfach, um in den Indo-europäischen Sprachen ähnlichlautende Wurzeln u. s. w. aufzusuchen; indessen ist das Wort nicht bekos, sondern vekos auszusprechen, und schneiden wir die griechische Endung *ος* ab, so behalten wir wek, welches mit unsern deutschen „Wecken“ sich ganz ungezwungen erklärt. Dasselbe gilt von

Βέδο „Wasser“, welches ebenfalls vedo und nicht bedo auszusprechen ist, und womit Lassen (ibid.) ganz richtig das gothische vate vergleicht.

Πῦρ soll nach Plato phrygisch sein, und diess ist um so wahrscheinlicher, da auch im Armenischen hur „Feuer“ bedeutet.

Mit den übrigen Wörtern kann ich zur Zeit noch nicht viel anfangen. Dagegen will ich noch erwähnen, dass ich während meiner Wanderungen in Phrygien (wo ich dreimal 1852, 1858 und 1859 war) manche Eigenthümlichkeiten in der Aussprache bemerkt habe, welche mir noch als Reste der alten Sprache erschienen. Namentlich beobachtete ich diess bei dem Buchstaben ق; derselbe wird tief aus dem Schlunde herausgeholt, gleichsam als wollte man ihn durch Räuspern ausspuken, wodurch ein eigenthümlicher Mittellaut zwischen k und g hervorgebracht wird. Im vollen Bewusstsein dieser Eigenthümlichkeit habe ich im Laufe der gegenwärtigen Abhandlung nirgends Anstand genommen, in den alten Wörtern und Namen k und g

als fast völlig gleichbedeutend anzunehmen. Ebenso wird derjenige, welcher die genaue Aussprache des türkischen weichen *ج* kennt, sich durchaus nicht an der Vergleichung von Phryges mit dem gothischen *frijai* stossen.

3) Herr Spengel las über

„Demosthenes' Rede *περὶ στεφάνου* als Beitrag zum Verständniss des Redners.“

Die Abhandlung wird für die Denkschriften bestimmt.

Mathematisch - physikalische Classe.

Sitzung vom 11. Januar 1862.

Der Classensecretär gedachte zuvörderst des Verlustes, welchen die Classe und in ihr die Gesamt - Akademie durch den am 19. December 1861 unerwartet eingetretenen Tod ihres vortrefflichen Collegen Andreas Wagner erlitten hat.

Herr Jolly gab eine vorläufige Nachricht von dem Resultate seiner Untersuchungen

„Ueber die Molecularkräfte.“

Er bestimmte für 14 verschiedene Salzlösungen die Grössen der Contractionen, welche durch allmählichen Zusatz von Wasser eintreten, und zeigt, dass zwei Gesetze sich begründen lassen: